

«Es ist nicht einfach, revolutionäre Ideen zu haben»

Am ersten Jugend-Zukunftsrat-Tag in Bern wurde über die Zukunft der Schweiz nachgedacht

Jugendliche aus dem ganzen Kanton trafen sich in Bern zum ersten Zukunftsrat-Tag. Zunächst untereinander und später mit Politikerinnen und Politikern diskutierten sie Vorschläge, wie die Schweiz der Zukunft aussehen könnte.

ELIANE BURKHALTER*

60 Jugendliche sassen in ihren Sesseln und hörten sich die Begrüssung an. Es war totenstill im Videoraum, man hätte eine Stecknadel hören können, die auf den Boden fällt. So begann der Zukunftsratstag im Naturhistorischen Museum in Bern. Der Anfang war etwas trocken und steif – wie Rüstungen in einem alten Museum. Doch zum Glück änderte sich das, sonst wäre aus dem Tag nicht viel geworden.

Bewegung kam erst in die Reihen, als die verschiedenen Diskussthemata aufgerufen wurden. Es gab sechs Bereiche, die ausgewählt worden konnten: Lebenszeitgestaltung, Mobilität und Verkehr, Nahraumgestaltung, politische Entscheidungsprozesse, Raumplanung sowie Schule und Ausbildung. Es war nicht einfach, sich zwischen den verschiedenen Themen zu entscheiden. Schnell wurde jedoch deutlich, dass das Thema Nahraumgestaltung am wenigsten gefragt war. Über politische Entscheidungsprozesse und das Thema Schule/Ausbildung wollten die meisten der anwesenden Jugendlichen, mehrheitlich Mittelschülerinnen und Mittelschüler, diskutieren.

Diskussion in Arbeitsgruppen

Die Themengruppe Nahraumgestaltung sammelte zuerst Verbesserungsideen. Es kamen verschiedene Vorschläge zum Vorschein. Lisa Zuber fand, dass Gärten auf Hausbalkonen angelegt werden könnten. Franziska Uhlmann jedoch



Jugendliche aus dem ganzen Kanton Bern diskutierten im Naturhistorischen Museum.

Foto: ebb

war für eine neue Wohnkultur, die aus verschiedenen Familien besteht, die sich eine Wohnung, ein Haus teilen. Jede Familie sollte eigene Räume haben, doch teilen würde man zum Beispiel die Küche. Florian Wissmann setzte sich dafür ein, dass Fussgänger mehr Rechte auf den Strassen bekommen. Seiner Meinung nach kommen diese viel zu kurz und werden immer übergangen.

Was verhindert Neues?

Geschickt sammelte die Gesprächsleiterin Anja Pauling die Ideen und brachte sie unter einen Hut. Der nächste Schritt bestand darin, die Hindernisse, die gegen die Umsetzung der Ideen sprechen, zu suchen.

Die Gruppe fand heraus, dass besonders die Bequemlichkeit, die Zeit, das Geld und das Denken der Menschheit daran schuld seien. Besonders Lisa Zuber wies darauf hin, dass ein sofortiges Umdenken nötig sei, um die verfahrenen Probleme zu lösen.

Gegen Mittag wurden die Resultate, Probleme und Verbesserungsvorschläge der einzelnen Gruppen einander vorgestellt. Die Gruppe Lebenszeitgestaltung trat für die Abschaffung des Militärs ein, doch sollten Frauen wie Männer Zivildienst, Franziska Uhlmann jedoch

schütz leisten. Die Mobilitätsgruppe wollte einführen, dass Jugendliche unter 25 Jahren nur 25% des Billettpreises im öffentlichen Verkehr bezahlen müssten. Die Gruppe, welche über die politischen Entscheidungsprozesse diskutierte, verlangte mehr Junge in den Parlamenten und dass Wahlversprechen auch wirklich eingehalten werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Debatierunde Schule und Ausbildung wünschten, dass der Lehrplan verringert und neu überdacht werde. Für Blockwochen und andere Projekte sollte mehr Zeit eingeräumt werden.

Am Nachmittag stiessen die eingeladenen Politiker und Experten wie Ursula Beher (Gemeinderätin der Stadt Bern), Peter Jezler (Direktor des Historischen Museums), Hans Stöckli (Bielei Stadtpresident), die Nationalräte Alexander Schuppät und Peter Vollmer, oder Bruno A. Wirth (Vertreter der Expo 2001) zu den einzelnen Arbeitsgruppen dazu.

Expertenbesuch am Nachmittag

Bruno A. Wirth, der sich im Themenkreis Nahraumgestaltung einklärte, war nicht immer mit den Vorschlägen der Jugendlichen einverstanden und stellte kritische Rückfragen. Über einzelne Ideen wurde heftig diskutiert, so beispielsweise über den Vorschlag der neuen Wohnkultur.

stellte kritische Rückfragen. Über einzelne Ideen wurde heftig diskutiert, so beispielsweise über den Vorschlag der neuen Wohnkultur.

Konkrete Aktionen geplant

Am Ende des Tages, der schliesslich mit viel Hektik und Zeitdruck verbunden war, trafen sich die Gruppen erneut im Videoraum. Es gab viele zufriedene aber auch erschöpfte Gesichter, die wieder wach wurden, als die Vorschläge be-

kannt wurden. Jede Gruppe hatte zu den oben genannten Vorschlägen Unterstützung bekommen. Die Gruppe Mobilität will sich mit den Angestellten der SBB an einen Tisch setzen und über ihren Vorschlag diskutieren. Die Gruppe Schule/Ausbildung will ein Forum einrichten und sich dazu im Januar noch einmal treffen. Andere Gruppen möchten eine Zeitung herausgeben und haben dafür auch schon Unterstützung bekommen. Andere Gruppen, wie zum Beispiel die Nahraumgestaltung, will nur kleine Schritte im persönlichen Bereich unternehmen.

Politiker waren enttäuscht

Die Politiker waren von den Vorschlägen der Jugendlichen sichtbar enttäuscht. Sie hatten revolutionäre Ideen erwartet, die sie nicht bekamen. Eine Teilnehmerin meinte jedoch dazu: «Es ist gar nicht so einfach, in der heutigen Zeit eine revolutionäre Idee zu haben. Früher war das noch viel einfacher, aber heute ist man mit dem jetzigen System noch nicht einmal so unzufrieden. Es wäre also schwierig, einfach alles umzukrempeln.»

*Die Seminaristin Eliane Burkhalter aus Bützberg war als aktive Teilnehmerin am Zukunftsrat-Tag in Bern mit dabei.

Darum geht's im Zukunftsrat

Der Anlass Jugend-Zukunftsrat im Historischen Museum Bern ging aus der Zusammenarbeit des Jugendsekretariats Moosseedorf und der Schweizerischen Stiftung Zukunftsrat hervor.

Das Jugendsekretariat Moosseedorf hat den Auftrag, Jugendlichen einen echten Zugang und eine wirksame Einflussnahme auf politische Entscheidungsprozesse in der Gemeinde zu ermöglichen. Die Stiftung Zukunftsrat möchte diese Idee aufneh-

men und weiterentwickeln. Jugendlichen sollen sich – wie in Bern geschehen – in «Zukunftsräten» treffen und Möglichkeiten erkunden, wie die Schweiz in 20 Jahren aussehen könnte. So werden die Jugendlichen in die Entscheidungs- und Steuerungsprozesse der Erwachsenen mit einbezogen. Nach neun Monaten treffen sich die teilnehmenden Jugendlichen mit den Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Kultur wieder und ziehen gemeinsam eine erste Bilanz.